

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 42 (1934)

Heft: 12

Vereinsnachrichten: Schweiz. Militärsanitätsverein

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

freute, die sich über das Einzugsgebiet unseres Zweigvereins ausbreiten; es wurde die Rechnung abgelegt, die durchaus normale Ziffern enthält; der Samariterverein Oberburg wurde als Rechnungsprüfungsorgan bestätigt, der von Hasle-Rüegsau neu gewählt. Der überaus tätige Sekretär, Herr Berger, erstattete den statistischen Bericht über die Tätigkeit in den Samaritersektionen, eine gewaltige Arbeit, die recht viel lehrreiches bot. Unter der Rubrik «Verschiedenes» machte Herr Berger interessante Mitteilungen über seine Erfahrungen als Vater des Kinderrotkreuzes. Es lag auch ein Wiedereintrittsgesuch des Samaritervereins Utzenstorf in unsern Verband vor, das der Vorstand erledigen wird. Viel zu reden gab der Rotkreuzkalender,

für dessen Ausgestaltung verschiedene Wünsche laut wurden, die dem Zentralsekretariat übermittelt werden sollen. Im Namen des Zweigvereins überreichten der Sekretär «dem Gründer und verdienstvollen Präsidenten für wertvolle Rotkreuzarbeit seit 27. September 1900», unter dem frohen Beifall der Versammlung, die grosse Henri Dunant-Plakette, für welche Ueberraschung und Anerkennung seiner Arbeit der Geehrte mit bewegten Worten dankte.

Kurz nach drei Uhr konnte der Vorsitzende mit herzlichem Dank an seine Mitarbeiter im Vorstand und sämtliche Rotkreuzleute und Samariter, die er alle zu treuer Weiterarbeit und Werbung neuer Mitglieder ermunterte, die gut besuchte Tagung schliessen. *M.*

Schweiz. Militärsanitätsverein.

Gebirgsmarsch der Sektionen Berner Oberland und Burgdorf über den Lötschenpass, Hockenhorn nach Goppenstein, am 21. und 22. Juli 1934.

Unsern aufrichtigen Dank dem Initianten, Feldweibel Feller, Präsident des M. S. V. Berner Oberland, für seine organisatorische und verantwortungsvolle Arbeit, sowie Herrn Lt. Künzi für seine umsichtige und lehrreiche Leitung.

Im Bahnhof Thun fassen wir Zelteinheiten. Wir freuen uns, ebenfalls vier Kameraden vom U. O.-Verein Thun als Gäste begrüßen zu können. Trotz des sicheren Gewitters, das sich gerade über Thun entlud, besteigen wir optimistisch den Zug.

Kandersteg. Welch prächtiges Wetter! Blauer Himmel, die Berge in einer Pracht, dass man ihrer Verlockung nicht widerstehen kann. Nach einem schneidigen «Achtung steht» meldet Wachtm. Grau Herrn Lt. Künzi 14

Burgdorfer Kameraden, von Thun sind es 15. In untadeliger Zweierkolonne verlassen wir Kandersteg. Ein Offizier, Unteroffiziere und Soldaten, Infanteristen und Sanitätler, teils wetterfeste, gebräunte Bergler, ruhige, gut genährte Wehrmänner vom Lande, und bleiche, untrainierte Städter, alle marschieren mit Seil und Pickel ausgerüstet dem Gasterntal zu. Das Programm sieht die Ueberquerung des Petersgrates vor.

Nachdem wir die Hotels hinter uns haben, ziehen wir die Waffenröcke aus und breiten sie über unsere schweren Rucksäcke. Es würde zu weit führen, wollte ich alles berichten, was uns die junge, übermütige Kander auf ihrem holperigen Wege in ihrer Schwatzhafigkeit plauderte. *Seien wir vorsichtig,*

dass unsere Kraft und Energie nicht immer, wie die ihre durch mächtige Felsblöcke, gehemmt und geteilt wird. Hinter der schmalen Schlucht, die in das Gasterntal führt, erschrecken uns graue, tiefhängende Wolken. Bald müssen wir uns mit dem verhängnisvollen Nass, das mit grosser Ausdauer herniederfällt, abfinden. Unsere Zelte vermögen uns nicht trocken zu halten. «Die beste Verteidigung ist der Angriff.» Das weiss unser Infanterie-Feldweibel. Er muntert die verummten Feldgrauen durch die gegebene Unterhaltung, Witz und Humor glänzend auf. Er hat das treffende Wort geprägt: «Von Kandersteg bis Gastern ‚im Schiff!« Die 10 km lange Strecke und 460 m Steigung legen wir trotzdem in drei Stunden zurück.

In Selden, unserem ersten Ziel, kommt die Reservewäsche zu Ehren. Die Suppe, von der Wirtin gekocht, schmeckt vorzüglich. Für Suppenwürfel, Kaffeepulver, Zucker und Schokolade hat unser tüchtiger Präsident gesorgt. Mit unsern gesättigten Mägen suchen wir unser Strohlager auf. Hier erlebt man immer dasselbe. Einige Witzbolde können weder Mund noch Augen schliessen, nicht zur Ehre eines Mannes.

Unser Stab hat bereits ein Schlechtwetterprogramm ausgearbeitet. Bei zweifelhafter Witterung am Sonntag werden wir nicht über den Petersgrat, sondern über den Lötchenpass, das Hockenhorn, nach Ferden marschieren.

Bei der Tagwacht, nach 3 Uhr, hat ein einziges Sternlein die Kraft, durch die Decke der trostlosen Regenwolken zu blicken. Beim nahen Bach befreien wir uns von Staub und Schlaf durch kaltes Gletscherwasser. Beim Frühstück ist die Schar wieder munter und die Wirtin weiss sich schlagfertig aller Neckereien zu entledigen.

Unser Weg führt uns auf die Höhe des einst so ruhmvollen Lötchenpasses. Wir steigen mit mässigem Schritt, immer saure Schweisströpflein abwischend, die unzähligen Kehren hinauf nach Gfällalp. Mit dem erwachenden Sonntag verziehen sich langsam die drohenden Wolken. Kanderfirn, Blümlisalp, Doldenhorn, Hockenhorn und der blaue Himmel begrenzen unsern Horizont. Jeder Fleck wird photographiert, als wären wir alle von diesem Fach. Die mächtigen Berge, die rauschenden Bäche, die knorrigen Wettertannen und die trotzigen Arven halten eine eindrucksvolle, unvergessliche Predigt. Höre, wer sie verstehe!

Bevor wir auf den Lötchengletscher kommen, machen wir Rast. Unser Infanterie-Feldweibel entpuppt sich wieder als glänzender Humorist.

Herr Lt. Künzi, ein geborener Grindelwaldner, möchte uns mit dem ABC des Bergsteigens vertraut machen. Damit wir unsere Gletscherseile doch noch brauchen können, wählen wir eine schwierigere Ueberquerung des Gletschers. Wir seilen uns an. Der erste grosse Spalt wird mit merklichem Herzklopfen übersprungen. Bei jedem besondern Hindernis gibt uns unser routinierter Führer eine kurze Lektion. «Nur zur Uebung, nicht zur Strafe» überschreiten wir einen gefährlichen Steilhang. Herr Lt. Künzi hackt gute Stufen. Einige Fürchtehasen brummen, es wäre da und dort ohne soviel Arbeit und Zeitverlust gegangen. Was schadet es! Wir haben doch Strapazen und ein bisschen Angst in Kauf genommen. Es ist beklemmend, diese grünblauen, kalten Tiefen. Ein Gurgeln verrät uns oft, dass unsichtbar unter unserer Last ein heimtückisches Wasserlein fliesst. Nach 4½ Stunden anstrengenden Aufstiegs

erreichen wir aufatmend die Passhöhe mit dem symbolischen Holzkreuz. Wieder erweitert sich unser Ausblick. Wir erholen uns hier eine Stunde und suchen das Beste aus unsern Rucksäcken hervor. Auffallend ist es, dass sich alle auf Berner Boden niedersetzen. Ist es blosser Kantönligeist oder ist es eine unbewusste Liebe zu unserer engern Heimat?

Gestärkt machen wir uns an die Besteigung des 3300 m hohen Hockenhorns. Beständig schweben lautlos zerfetzte Nebelschwaden über die Gipfel hinweg. Ein kühler Wind mässigt die heissen Sonnenstrahlen. Nach kurzer, mühsamer Kletterei erreichen wir das Signal auf dem Gipfel. Wir «Amateure» spüren die Höhe, das Herz arbeitet unruhig. Wir geniessen noch einmal die prächtige Aussicht. Kurz nach 12 Uhr treten wir den Abstieg nach Ferden an. Wir klettern vorerst vorsichtig eine gefährliche Geröllhalde hinunter. Unter den losen Steinen ist blankes Eis. Einem gütigen Geschick und der Geistesgegenwart unseres Präsidenten haben wir es zu verdanken, dass er nicht mit einem grossen Stein in die Tiefe stürzt. Mit dem Schreck und einigen Schürfungen an den Beinen und Händen kann er sich aus der gefährlichen Lage befreien. Ich befürchte, dass einige diesen beschwerlichen Abstieg noch lange spüren werden.

Auf der Kummenalp angekommen, freuen wir uns, endlich unsere Hauptmahlzeit halten zu können. Aber schon nach einer halben Stunde wird das Wetter so bedrohlich, dass wir uns entschliessen, sofort aufzubrechen und in Ferden unsern Schutz vor den schweren, schwarzen Wolken zu suchen. — Eiligen Schrittes ziehen wir los, aber wir ent-

rinnen nicht. Ein mächtiges Gewitter ereilt uns im dünnen Wald. Unsere Zeltmäntel schützen uns vor dem Schlimmsten. Die Berge scheinen mit dem Wettergott ein Bündnis zu haben und fordern Rache für das kühne Bezwingen ihrer verlockenden Gipfel. Wir lassen uns nicht einschüchtern und ziehen fröhlich Ferden zu. Hier haben wir endlich zwei Stunden Ruhe und sitzen recht kameradschaftlich beisammen. Von dem schlechten Bier nimmt keiner zu viel. (Milch ist nirgends erhältlich.) Ein kurzer Marsch nach Goppenstein und wir haben alle körperlichen Anstrengungen hinter uns. In der Lötschbergbahn wird dies und jenes Bild noch einmal aufgerollt. Um ein unvergessliches Erlebnis reicher, glücklich und wohl erhalten kehren wir nach Hause zurück.

Ich glaube, die Kameraden von der Infanterie haben einen ganz guten Eindruck von uns Sanitätlern erhalten. Wir haben jedenfalls mit dem Gebirgsmarsch bewiesen, dass wir keine Fachsimpelei treiben, und nicht nur das Fusspinseln und Joden verstehen, sondern auch grosse Strapazen nicht scheuen, um ein kleines Stück von unserem lieben Vaterland kennen zu lernen, und gewillt sind, unsern Körper für die physischen Anstrengungen des Militärdienstes gesund zu erhalten und zu fördern. Der Geist, der während der ganzen Veranstaltung die kleine Schar erfüllte, ist ergreifend und beweist, dass die Leitung der M. S.-Vereine Berner Oberland und Burgdorf in guten Händen ist. — Hüben und drüben ein aufrichtiges «Auf Wiedersehen»! San.-Fourier A. Tschabold.

(Aus dem «Zentralblatt des Schweiz. Militärsanitätsvereins».)